

## Tafel I.

Fig. 1—6. *Hymnum cupressiforme*.

- Fig. 1. Junge Knospe. Die Stielzelle ist ausgebildet.  
 Fig. 2. Junge Knospe. Erste Theilungswand (1), welche von der Fläche gesehen ist.  
 Fig. 3. Junge Knospe. Zweite Theilungswand (2) gebildet.  
 Fig. 4. Knospe. Drei Segmente und die Scheitelzelle gebildet.  
 Fig. 5. Knospe. Wie die vorige, das I. Segment von der Scheitelzelle getrennt.  
 Fig. 6. Vorgeschriftene Knospe. II. Segment sich zur Blattfläche ausbildend. Scheitelzelle dem III. Segment ansitzend.

## Tafel II.

Fig. 1—5. *Rhodobryum roseum*.

- Fig. 1. Junge Knospe. Stielzelle *st* gebildet. Zweite Zelle eben vor der ersten auftretenden Theilungswand.  
 Fig. 2. Junge Knospe. Erste Theilungswand gebildet.  
 Fig. 3. Junge Knospe. Von oben gesehen, erste Theilungswand.  
 Fig. 4. Knospe. Drei Segmente und die Scheitelzelle gebildet.  
 Fig. 5. Junge Pflanze. Stielzelle noch immer sichtbar, den Habitus der jungen Pflanze dieser Art zeigend. Scheitelzelle nicht sichtbar; umgeben von einigen jungen Blättern. Vergr. 450.

## Tafel III.

- Fig. 1. *Schistostega osmundacea*. Aeltere Knospe; *st'* braun.  
 Fig. 2. *Ceratodon purpureus*. Knospe; erste Zelle des Rhizoides mit Chlorophyll gefüllt, die anderen chlorophylllos. Das Segment III ist nach rückwärts gerichtet, wie die nach hinten aufsteigende 3. Theilungswand zeigt.  
 Fig. 3. *Polytrichum commune*. Knospe; zwei Segmente entwickelt, Scheitelzelle *s* auf dem 2. Segment aufsitzend.

---

 Beitrag zur Teratologie der Compositen.

Von A. Plitzka (Neutitschein).

(Mit 2 Tafeln.)

Auf dem Steinberg und dem Südabhange des Berges Swinetz bei Neutitschein in Mähren — viel seltener an von Neutitschein entfernteren Orten — weisen nach meinen seit dem Jahre 1896 gemachten Beobachtungen fünf Arten der Compositen (*Cirsium arvense* Scop., *Carduus acanthoides* L., *Taraxacum officinale* Wigg., *Sonchus asper* Vill., *Crepis biennis* L.) Virescenzen und Blüten-Prolificationen auf, die augenscheinlich aus gleicher Ursache entstanden sind.

Da in einigen Fällen der Nachweis erbracht wurde, dass Gallmilben bei Compositen Virescenzen erzeugen können (bei den meisten Vergrünungen der Korbblütler blieb nach O. Penzig der Grund der Anomalie unentdeckt), so lag es mir nahe, nach *Phytoptus*-Arten zu suchen.

Wer Hunderte von Pflanzen, zumal der Compositen, mit dem Vergrößerungsglase durchsucht, kann wohl ab und zu ein schmarotzendes Thierchen finden, welches in zahlreicher Gesellschaft im

Stände wäre, Missbildungen hervorzurufen, dessen vereinzelttes Auftreten für die grosse Zahl vergrünter Pflanzen jedoch sicher ohne Bedeutung ist. So erging es auch mir, und das Ergebnis dieser Untersuchung ist: Parasitische Thiere (Blattläuse, Insectenlarven, aber keine Gallmilben) waren gewiss nicht in beachtenswerter Menge vorhanden, ausserdem in der Wahl des Aufenthaltsortes so verschieden, dass ihr etwaiger Einfluss auf das Zustandekommen gleichartiger Abnormitäten ausgeschlossen ist.

In der Ueberzeugung, dass Phytopten bei meinen Pflanzen nicht in Betracht kommen, lenkte ich von nun an einer anderen Erscheinung meine besondere Aufmerksamkeit zu.

Die ersten Bildungsabweichungen stellten sich im Jahre 1896 nach wochenlang anhaltendem Frühjahrsregen ein. Die Nässe hatte eine rasche Vermehrung des Schmarotzerpilzes *Puccinia compositarum*<sup>1)</sup> Schlechtend. zur Folge und war auch im Jahre 1897 dem Gedeihen dieses Rostpilzes förderlich. Die zwei nächstfolgenden trockenen Sommer beeinträchtigten wohl die Bildung seiner Uredo- und Teleutosporen, doch waren Aecidien im Mai beider Jahre reichlich vorhanden.

Auf vergrüntem Exemplaren von *Carduus* und *Cirsium* fand ich die *Puccinia compositarum* fast stets, oft auch auf monströsem *Crepis*, *Sonchus* und *Taraxacum* wohl entwickelt.

Anfangs glaubte ich, die vergrünten Pflanzen wären ganz besonders zur Infection durch den Rostpilz disponiert, es ist mir aber jetzt gewiss, dass ich in erster Zeit Ursache und Wirkung verwechselte, indem die *Puccinia* nicht auf den Compositen wuchert, weil letztere vergrünt sind, sondern dass die Compositen vergrünen, weil ein allzu üppiges Pilzmycel ihre Gewebe durchzieht und, wie ich gleich begründen will, unterstützt durch die Bodenbeschaffenheit des Standortes, auf sie als Fremdkörper einen mechanischen Reiz ausübt, wohl auch eine Veränderung in der chemischen Zusammensetzung der Baustoffe seines Wirtes bedingt.

Dass auch die Bodenbeschaffenheit von grosser Bedeutung für die Entwicklung von Virescenzen ist, geht aus Folgendem hervor:

Alle abnormen Arten wachsen auf ausgesprochenem Kalkboden und nur ausnahmsweise auf Thonschiefer, in der Regel dicht untereinander; nie habe ich dagegen die erwähnten Anomalien auf benachbarten Teschenit- und Pikrithügeln gesehen, obzwar *Carduus* und *Cirsium* dort in normaler Form ebenso zahlreich und gut wie anderwärts gedeihen und in Folge des Verwitterungsprocesses dieser Eruptivmassen auch hier Kalk in namhafter Menge, freilich zugleich mit löslicher Kieselsäure, entsteht.

<sup>1)</sup> Die Benennung ist in ihrer weiten Bedeutung zu nehmen.

Es erscheint mir jedoch nicht glaubwürdig, dass die Vergrünungen durch den Nährboden allein, oder durch ihn im Verein mit geeigneten klimatischen Verhältnissen veranlasst werden können, da unter solcher Voraussetzung derartige Abnormitäten der Compositen doch viel verbreiteter sein müssten.

Um mich von der Abhängigkeit der Abnormitäten von der Bodenbeschaffenheit noch besser zu überzeugen, versetzte ich 20 junge rostkranke Exemplare von *Carduus acanthoides* aus Teschenit in Kalk und andere 20 Stück dieser Pflanze von gleicher Beschaffenheit aus Kalk in Teschenit. Obwohl nun die in Teschenit verpflanzten Exemplare aus der nächsten Nachbarschaft vergrünter Artgenossen stammten und, wie gesagt von *Puccinia compositarum* befallen waren, erzeugten sie völlig normale Blüten und Blütenstände; von jenen 20 Setzlingen, die aus Teschenit in Kalk kamen und denselben Pilz nährten, vergrüntem jedoch zwei.

Im Sinne der bisherigen Erörterung schrieb ich im Vorjahre meine Ansicht über die Ursache der Vergrünung der Compositen nieder und war hierbei weit entfernt, die Angaben anderer Autoren, dass auch Phytopten gleiche Missbildungen erzeugen, anzuzweifeln. Freilich interessierte es mich sehr, wahrgenommen zu haben, dass diese Vergrünungen nicht nur durch Gallmilben, sondern auch durch schmarotzende Pilze erzeugt werden können. Die doppelte Ursache der Abnormitäten ist nach meiner Ansicht auch recht gut möglich. Warum sollte denn das Mycelium eines Pilzes nicht ähnlichen Reiz auf das Pflanzengewebe ausüben können, wie in der Pflanze schmarotzende, mikroskopisch kleine Thiere?

Herr Prof. Dr. R. v. Wettstein, dem meine Abhandlung im Jahre 1900 vorlag, wünschte eine Ueberprüfung meiner Beobachtung, da er aus den beigelegten Abbildungen auf Phytoptocidien schliessen zu müssen glaubte, und rieth mir im Spätherbste vorigen Jahres, das fachmännische Urtheil unseres ausgezeichneten Phytoptenkenners, des Herrn Prof. Dr. A. Nalepa in Wien, einzuholen.

Damals verfügte ich nur über getrocknetes Material, auf Grund dessen Untersuchung Prof. Nalepa keine Entscheidung traf. Mein Manuscript blieb deshalb unveröffentlicht. Als sich heuer die ersten Virescenzen von *Taraxacum* einstellten, bat ich Herrn Prof. Nalepa abermals — unter Beigabe frischen Materials — um sein Gutachten, dahingehend, ob eine *Phytoptus*-Art die Vergrünungen erzeugt habe oder nicht.

In liebenswürdiger Weise untersuchte Prof. Nalepa auch diese Sendung und gewann die Ueberzeugung, dass Phytopten nicht die Erzeuger der Virescenzen sind.

Es sei mir gestattet, Herrn Prof. Dr. A. Nalepa an dieser Stelle meinen wärmsten Dank für sein Gutachten auszusprechen.

Nachdem ich die Gründe hervorgehoben habe, welche mich veranlassten, die *Puccinia compositarum* als Ursache der Ver-

grünungserscheinungen anzugeben, möchte ich noch eines Umstandes gedenken, der meiner Behauptung zu widersprechen scheint.

Manche Vertreter der Gattungen, zu denen die abnormen Arten gehören, vergrünen auch dann nicht, wenn sie auf Kalkboden mit ihren monströsen Anverwandten um den Platz streiten und gleich ihnen den Rostpilz beherbergen (z. B. *Cirsium lanceolatum*). In gleicher Weise verhalten sich systematisch den vergrünenden Arten ferner stehende Compositen, wie: *Centaurea*, *Cichorium*, *Lappa* und *Picris*.

Das eben Gesagte ist freilich keine Widerlegung der Behauptung, dass *Puccinia compositarum* die Anomalien veranlasst hat. Ich glaube nämlich — es möge dies noch einmal betont und dann weiter ausgeführt werden — dass das Eingreifen des Pilzes nicht allein massgebend ist, dass die stoffliche Zusammensetzung des Nährbodens und in weiterer Folge jene des Pflanzensaftes eine einleitende und insofern entscheidende Rolle spielt, als ein grösserer Gehalt an löslicher Kieselsäure ein Vergrünen unmöglich macht.

Dass viele Arten der Compositen den auf die Vergrünung hinzielenden Einflüssen erfolgreich trotzen, dürfte die Folge eines grösseren Widerstandes ihrer Säfte gegen chemische Umsetzungen sein.

In der unausgesetzten Einwirkung des Pilzes auf Generationen und in der deswegen stetig vorschreitenden chemischen Veränderung der Baustoffe des Wirtes finde ich die Ursache für die auffallenden Monstrositäten von Nachkommen schwach vergrünter Eltern.

Was nun die Zeit des ersten Erscheinens der Bildungsabweichungen anbelangt, so vergrünte im Frühjahr 1896 zuerst *Taraxacum* in grosser Menge; es folgten dann im Sommer desselben Jahres Anomalien von *Crepis* und *Sonchus*, 1897 von *Carduus* und *Cirsium*.

Nach diesen Bemerkungen sei es mir gestattet, die abnormen Pflanzen behufs der Beschreibung ihrer Anomalien so zu ordnen, dass jede Species, welche früher Monstrositäten aufwies, jener vorangestellt wird, die alsdann in der Bildungsabweichung folgte. Ebenso sind die Abnormitäten einer jeden Pflanzenart, wenn sie verschiedene Formen angenommen haben, in chronologischer Folge ihres Auftretens geordnet. Die Beachtung obigen Umstandes scheint mir deshalb empfehlenswert zu sein, weil hierdurch die Art und Weise der allmählig vor sich gegangenen Blütenumbildung in den Vordergrund rückt.

Möge die nun folgende Besprechung die zahlreichen Mittheilungen über Virescenzen und Prolificationen der Compositen in erwünschter Weise vervollständigen!

*Taraxacum officinale* Wigg. Wohl zehn Procent der Exemplare waren in rostreichen Jahren vergrünt<sup>1)</sup>; die Abnormitäten boten in ihrem Aussehen nur geringfügige Unterschiede. Die Fruchtknoten waren massiv, nicht hohl, und bildeten sich, entsprechend ihrer Natur, als Achsengebilde zu Stengeln um, welche eine deutliche Gipfelknospe besaßen. Neben ihr war nie eine Spur der reducierten Samenanlage zu erkennen. Ausser den vergrüntem Blüthentheilen trugen diese Stengel keine Blätter. Der Ringwulst des Pappus vergrösserte sich ein wenig, wurde öfter fünfklappig und die Pappushaare verleugneten ihren entwicklungsgeschichtlich für *Taraxacum* erwiesenen Wert als Oberhautgebilde nicht, indem sie niemals Chlorophyll führten. Sie wurden in dem Masse kürzer, ungleicher und verworrenere, je mehr der Ringwulst wuchs. Verschwanden aber nie gänzlich. Am kürzesten waren sie auf den Lappen der Wülste. Die Corolle war gelbgrün bis grün, verbreiterte sich mitunter beträchtlich und erschien dann ihrer ganzen Länge nach so zusammengerollt, dass man nur durch einen schmalen Spalt die Staubblätter erblicken konnte. Diese erwiesen sich stets steril, nie vergrünt, meist in Gestalt von fünf freien, gleichmässig dünnen, braunen Fäden. Die Griffel waren verlängert, tiefer als in normalen Blüten gegabelt, doch nie blattartig ausgebildet. Die Hüllblätter des Receptaculum vergrösserten sich nur selten, die Inflorescenzachse erlitt keine wesentliche Veränderung.

*Crepis biennis* L. Zahlreiche Blüten machten im nassen Sommer des Jahres 1896 ihre ersten, noch schüchternen Versuche zu vergrünen, so dass die Wahrnehmung der geringen Fruchtknotenverlängerung und die nicht auffälligen Veränderungen in Form und Farbe des Pappus, der Blumenkrone, der Staubblätter und des Stempels ein aufmerksames Auge erforderten. Ein Längsschnitt durch den seicht ausgehöhlten Fruchtknoten wies neben der verkümmerten Samenanlage meist eine kleine Gipfelknospe auf.

Noch im Herbst desselben Jahres sind aber die Virescenzen sehr auffallend geworden. Die Fruchtknoten wuchsen zu massiven, bis 2 cm langen Stengeln aus, ihr Pappus verwandelte sich in einen Quirl lichtgrüner Blättchen, deren Zahl bei wenig ausgesprochener Vergrünung gross war, in einigen Fällen völliger Verlaubung dagegen auf fünf herabsank. Nur selten war der Pappus spurlos verschwunden. Die Corolle pflegte bis auf die gelbliche Spitze grün zu sein, war öfter steif behaart, hatte aber ihre Gestalt und Grösse kaum verändert. Die Staubblätter waren durchaus steril, entweder zu einer Röhre in ihren oberen Theilen noch

---

<sup>1)</sup> Im heurigen Frühjahr (1901) sah man auf *Taraxacum* nur selten einen gut entwickelten Rost, und in Folge dessen waren auch Vergrünungen dieser Pflanze spärlich vorhanden. Aus gleichem Grunde bleibt heuer auch *Crepis* fast ausnahmslos normal. Dagegen habe ich aus dem Umstande, dass das Aecidium von *Puccinia comp.* schon Ende April d. J. auf jungen Exemplaren von *Carduus* und *Cirsium* reichlich zu sehen war, auf das einstige Vergrünen der letzteren geschlossen und finde nun meine Annahme bestätigt.

verklebt oder bloss als fünf braune, welke und getrennte Fäden kenntlich. Die Griffel erschienen verlängert, tief gespalten und manchmal mit nach rückwärts abstehenden Borstenhaaren besetzt. Samenanlagen waren nicht vorhanden.

Ein ähnliches Bild boten die Virescenzen auch im Hochsommer des Jahres 1897. Die Fruchtknoten haben aber an Länge bedeutend zugenommen. (Taf. I, Fig. 1.)

Am 15. August 1897 fand ich ein Exemplar, dessen Köpfchen zum Theile nach beschriebener Art vergrünte, zum Theile vergrünte und gleichzeitig durchwachsene Blüten bargen (Taf. I, Fig. 2 und 3). Die Griffel waren bei Durchwachsungen stets, bei Virescenzen ohne deutliche Prolification in der weitaus grössten Mehrzahl der Fälle in zwei gegenständige grüne Blättchen aufgelöst, zwischen denen die Gipfelknospe des metamorphosierten Fruchtknotens stand, oder der aus ihr hervorgegangene Spross entsprang. Die Fruchtknoten der Abnormitäten wuchsen in günstigen Fällen zu 8—9 cm langen Zweigen aus und trugen ausser den Umbildungsproducten der Blüte keine Blätter. (Taf. I, Fig. 2 und 3.)

Vom verlängerten Fruchtknoten unterschieden sich die aus seiner Gipfelknospe sprossenden Achsen wesentlich durch ihre Belaubung. Sie gingen entweder in durchwachsene Köpfchen ohne Blüten aus (*r* in Fig. 3, Taf. I) oder trugen Inflorescenzen, deren Blüten meist verkümmert und nur selten — abgesehen von der geringeren Grösse — normal waren (*r* in Fig. 2, Taf. I).

Eine Anomalie anderer Art nahm ich im September 1897, später dagegen nie mehr wahr: Die Samenanlagen einiger schwach vergrünter Blüten haben sich in napfartigen Vertiefungen des obersten Fruchtknotentheiles erhalten und vergrösserten ihr Integument derart, dass zwischen diesem und dem Nucellus ein merklicher Hohlraum entstand. Es waren das offenbar die ersten Anfänge der Samenknochenvergrünung.

Vergrünungen und Durchwachsungen von jener Art, wie ich sie am 15. August 1897 gesehen habe, konnte ich im Spätherbst 1897 und in den Jahren 1898, 1899 die ganze Vegetationsperiode hindurch öfter beobachten. Eine Aenderung im Charakter der Abnormitäten trat nur insofern ein, als in der Zeitfolge auch Körbe mit durchwegs proflicierten Blüten zur Entwicklung kamen.

Befremdend wirkte in allen Jahren die häufige Vergesellschaftung von völlig normalen Köpfchen mit höchst abnormen auf einer Pflanze, ohne dass sich ein Grund für diese Erscheinung auffinden liesse. Sie zeigt eben, wie schwierig es ist, sich mit Bestimmtheit über die Ursache dieser Anomalien auszusprechen. Individuen mit durchwegs gleichartigen Abnormitäten waren seltener als solche mit ungleichartigen.

Eine Regel für die Vertheilung normaler und abnormaler Blütenstände auf einer Pflanze lässt sich nicht aufstellen. Normale

und monströse Inflorescenzen findet man, wie zufällig miteinander gemengt, in jeder beliebigen Höhe der Pflanze.

Bezüglich der Anordnung abnormer Blüten von verschiedener Beschaffenheit in einem Körbchen sei gesagt, dass innere Blüten öfter durchwachsen als randständige.

Uebrigens herrscht zwischen bloss vergrüntem Blüten und den Blütenproliferationen ein allmählicher Uebergang, der aus Taf. I, Fig. 1 und 2 entnommen werden kann. In Fig. 1 sind die Blüten schmal, weil die Gipfelknospe des Fruchtknotens klein geblieben ist, in Fig. 2 dagegen (bei *R*) durch die wohlentwickelte Gipfelknospe blasig aufgetrieben.

*Sonchus asper* Vill. Wahrgenommen habe ich bloss drei Virescenzen. Das erste Exemplar fand ich am 14. August 1896, zwei andere im selben Monat des Jahres 1897. Alle drei waren gleich entwickelt. Die massiven Fruchtknoten waren etwas verlängert, die übrigen Blütenbestandtheile nur wenig verändert.

*Carduus acanthoides* L. fand ich im Jahre 1896 stets normal. Die ersten Anomalien stellten sich im August 1897 ein. Es waren, wie bei *Crepis* im Vorjahre, unauffällige Virescenzen, deren Fruchtknoten aber im Gegensatze zu *Crepis* schon in diesem Stadium völlig solid erschienen. Samenanlagen fehlten. Die Griffel waren etwas verlängert, die Staubblätter frei und steril, die Blumenkrone stark verkürzt, grün mit violetten Lappenspitzen (aufgerollt, jedoch durch Abfallen eines Kronenlappens und zweier Staubblätter unvollständig, in Taf. II, Fig. 15), die Pappushaare verbreitert und in ihrer Zahl reducirt.

Ein sorgfältiges Studium des abnormen Pappus ergab, dass bei *Carduus* die Vergrünung desselben in anderer Weise als bei *Taraxacum* vor sich geht. Bei letzterem werden die stets chlorophyllfreien Pappushaare in dem Masse kürzer, als sich ihr Träger, der Ringwulst, vergrössert, während bei *Carduus* auch die Kelchhaare der Virescenz unterliegen, wie dies wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit selbst aus den Abbildungen in Taf. II (Fig. 1 bis 9) gefolgert werden kann. Dieses abweichende Verhalten der Distel findet seine Erklärung durch längst bekannte anatomische Befunde in normalen Blüten. Die Pappushaare von *Carduus* sind nämlich nicht, wie jene von *Taraxacum*, Trichome, reine Epidermisgebilde, sondern in der Hauptsache Emergenzen des Periblems.

Schon am 3. September 1897 hat die Virescenz bedeutende Erfolge aufzuweisen gehabt. Der Pappus verwandelte sich in besprochener Weise in grüne, dornige, gebuchtete Blätter von unbestimmter Zahl (selten nur fünf), die Kronenblätter, welche bis auf die violetten Spitzen grün waren, standen getrennt nebeneinander und unterschieden sich vom vergrüntem Pappus durch die ganzrandige Begrenzung ihrer Spreiten und ihre höhere Stellung. Meist, aber durchaus nicht immer, bildeten die aus dem Pappus und der Corolle hervorgegangenen Blätter zwei übereinander stehende Quirl. Zuweilen ging die Streckung des obersten Frucht-

knotentheiles so weit, dass alle diese Blättchen zusammen eine fortlaufende Spirale erzeugten. Die Staubblätter vergrünten auch diesmal nicht; sie schrumpften zu gleichmässig dünnen, braunen Fäden zusammen oder verschwanden gänzlich. Nicht so die Carpelle! Diese erschienen in allen Uebergangsformen von ihrer beginnenden Trennung und Verbreiterung bis zur völligen Ausbildung von je zwei bedornten Blättchen aus einem Griffel. (Taf. II, Fig. 1—6).

(Schluss folgt.)

## Neue Gräser.

Beschrieben von E. Hackel (St. Pölten).

### 68. *Agrostis obtusissima* Hack.

Perennis, caespitosa. Culmi erecti, ad 2·5 dm alti, teretes, glaberrimi, multinodes, simplices. Folia in culmi basi aggregata, additis paucis superioribus, culmum obtegentia, glabra; vaginae teretiusculae, arctae, laeves, internodia longe superantes; ligulae ovatae, denticulatae; laminae e basi subaequilata lineares, sensim valde acutatae, ad 12 cm lg., 2·5 mm lt., planae, flaccidae, glabrae, margine scabrae, ceterum laeves, tenuinerves. Panicula ovata ad 13 cm lg. laxa, patens, rhachi ramisque teretibus glaberrimis, his 2—3nis capillaribus a  $\frac{1}{3}$  inferiore repetite divisis, spiculis versus apices ramorum congestis contiguus, quam pedicelli apice clavati 2—3-plo brevioribus. Spiculae lanceolatae, 2—2·5 mm lg., livide viridulae, glabrae: glumae steriles aequales, oblongae, obtusissimae v. truncatae, erosulae v. saepe emarginatae, I. tenuiter 1-nervis, II. 3-nervis, nervis lateralibus brevibus, utraque carina paucis denticulis exasperata. Gluma fertilis sterilibus plus duplo brevior, ovalis, truncata, nervis 3—5 tenuissimis brevissime excurrentibus denticulata, callo minute parceque pilosa, ceterum glabra. mutica vel e dorso medio aristulam rectam glumam fertilelem paullo superantem emittens. Palea quam gluma fertilis duplo brevior, oblonga, obtusa, bidentata, binervis, glaberrima. Antherae 1·2 mm lg.

Madeira: In pascuis petrosis Boroaca, Pico dos Arrieros, 800—1800 m s. m. leg. Mandon, Pl. maderenses anno 1865—66 lectae, nr. 273.

Diese äusserst charakteristische Art wurde in der oben citierten Mandon'schen Collection als *A. truncatula* var. *macrostachya* Balansa ausgegeben. In der That ist sie mit *A. truncatula* Parl. verwandt, aber doch nicht nahe, so dass von einer Varietät wohl nicht die Rede sein kann. *A. truncatula* ist eine niedrig wachsende Art mit sehr kurzen, fadenförmig eingerollten, gekrümmten, stumpfen und starren Blättern mit sehr kurzer Ligula, während *A. obtusissima* ziemlich lange und breite, flache, schlaffe und allmählig zugespitzte Blätter mit etwa 3 mm langer Ligula besitzt. Die Aehrchen der *A. truncatula* sind noch kleiner (1·5 mm) als die von *A. obtusissima*.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [052](#)

Autor(en)/Author(s): Piltzka Alfred

Artikel/Article: [Beitrag zur Teratologie der Compositen. 100-107](#)